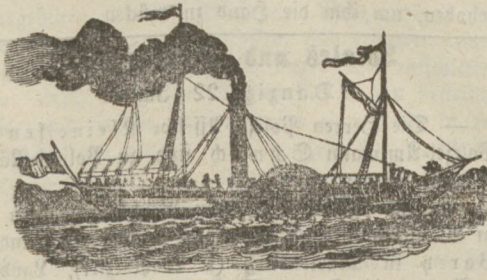


Danziger Dampfboot.

№ 168.

Montag, den 22. Juli.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portefeuillengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Eblr. — Dießige auch pro Monat 10 Sgr.



1867.

38ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:

In Berlin: Metzner's Centr.-Ztg. u. Annonc.-Bureau.

In Leipzig: Engler's Annonc.-Bureau.

In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau.

In Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Em s, Sonntag 21. Juli

Ihre Majestät die Königin traf gestern Abends hier selbst ein. Der Sultan wird am 23. d. in Aachen, am 24. in Koblenz erwartet. Die Weiterreise nach Wien soll am 25. d. erfolgen. Der Hofmarschall Graf Perponcher, der General-Adjutant v. Bohen und der Flügel-Adjutant Graf Lehndorff werden dem Sultan bis Aachen entgegenreisen und ihn bis Koblenz begleiten.

Wien, Sonnabend 20. Juli.

In der heutigen Sitzung des Unterhauses erklärte der Kultusminister, die Regierung erkenne zwar die Nothwendigkeit einer Regelung der Religionsverhältnisse an, sie sei jedoch bemüht, vorerst auf dem Wege konziliatorischer Verhandlungen mit der Kirche eine derartige Lösung einzuleiten, daß selbst der Schein einer Mißachtung der bestehenden Verhältnisse vermieden werde. Die Regierung hoffe eine baldige und befriedigende Lösung aller hierauf bezüglichen Fragen. — Das Haus genehmigte hierauf die Anträge des konfessionellen Ausschusses in Betreff der Gesegenswürfe über die Reform des Eherechts, über das Verhältniß der Schule zur Kirche und über die Regelung der Beziehungen der Konfessionen untereinander.

Paris, Sonnabend 20. Juli.

Der König und die Königin von Portugal sind heute Nachmittags 5 Uhr hier eingetroffen. — Die Kaiserin reist morgen nach Osborne ab; der Kaiser wird sie bis Havre begleiten. — Die Zeitungen berichten über viele Flüßfluten in Barcelona und über erneuerte Verhaftungen in Madrid.

— Das „Journal de Paris“ meldet: In den Militärwerkstätten von Sevillat herrscht außerordentliche Thätigkeit. Man versichert, es sei zweifelhaft, ob der Prinz Napoleon nach Kopenhagen gehen werde. Der Großfürst Constantin, die Könige von Dänemark und Griechenland erwarten ihn in Kopenhagen. Die „Epoque“ meldet: Frankreich ist geneigt, die italienische Anleihe zu begünstigen, wofür Italien seine gegenwärtigen Rüstungen beibehält.

London, Sonnabend 20. Juli.

Lord Derby ersucht Lord Stratford, seinen Abreß-Antrag Betreffs des verstorbenen Kaisers Maximilian zurückzuziehen, da eine derartige Meinungsäußerung ungebührlich und unerspriechlich sei. Lord Russell unterstützt Derby, worauf Stratford seinen Antrag zurückzieht.

— Sonntag 21. Juli. Schönes Wetter. — Dem „Medical Journal“ zufolge wird die Prinzessin von Wales gegen Ende der Saison nach Wiesbaden reisen.

Kopenhagen, Sonnabend 20. Juli.

Großfürst Konstantin reist heute Abend über Kiel nach Paris ab, von wo er nach einem achtstägigen Aufenthalte hierher zurückkehrt. Die Nachricht Pariser Zeitungen, der König von Dänemark werde nach Paris reisen, ist, wie von unterrichteter Seite verlautet, unbegründet.

— Die „Berlingske Tidende“ glaubt in der Nachricht von der Mission des Prinzen Napoleon den Wiederhall unverbürgter Pariser Zeitungs-Gerüchte zu finden. Der Prinz sei vorläufig in Spithead.

Petersburg, Sonnabend 21. Juli.

Ein kaiserlicher Ukas ordnet den Zusammentritt der im Januar aufgelösten Gouvernements-Versammlung und der Provinzial-Institution des Petersburger

Gouvernements nach den bestehenden Vorschriften wieder an.

Athen, Sonnabend 20. Juli.

Ein kretisches Geschwader von 5 mit 30 Kanonen ausgerüsteten Brandern wird gebildet, die zur Verfolgung der türkischen Kriegsschiffe bestimmt sind.

Politische Rundschau.

Die vermeintliche Mission des Prinzen Napoleon nach Kopenhagen läßt das Publikum nicht zur Ruhe kommen. Es ist bezeichnend für die Stimmung namentlich in unsern geschäftlichen Kreisen, daß man dem Kriege näher zu sein glaubt, als dem ewigen Frieden, den die Offiziösen diesseits und jenseits des Rheins proclamirten, als die Souveräne von Preußen und Rußland sich die Weltausstellung in Paris ansahen. So wenig diese optimistischen Weltanschauungen irgend welche Berechtigung hatten, so übertrieben sind auf der andern Seite die Befürchtungen, die aus der Möglichkeit eines nahen Zerwürfnisses mit Frankreich hergeleitet werden. Die Mission des Prinzen schwebt mehr in der Luft, als ihr eine politische Bedeutung von solcher Tragweite beigelegt werden kann, wie Einzelne für nothwendig erachten. Hinter all diesen Nachrichten stecken dänische Agenten und französische Chauvinisten, die nicht früh genug Preußen in neue Verwicklungen bringen können, die aber dabei vergessen, daß Frankreich, dessen Schutz für Dänemark sie anrufen, ebenso wenig befähigt ist, sich in kriegerische Unternehmungen einzulassen, als Preußen darauf bedacht sein muß, den norddeutschen Bund durch Erhaltung des Friedens sich innerlich kräftigen zu lassen. Die fortgesetzten französischen Rüstungen deuten nicht auf Krieg, sondern nur auf Ergänzung des Heeres hin, das durch Mexiko arg beschädigt worden ist.

Der mehrerwähnte Staatsvertrag zwischen Preußen und dem Fürsten von Waldeck soll so gut wie abgeschlossen sein, die noch schwebenden Verhandlungen sich nur auf präzisere Fassung einzelner Bestimmungen beziehen. Auf eine förmliche Einverleibung, welche dem Wesen nach allerdings stattfindet, ist man in Berlin nicht eingegangen, um einmal dem Auslande keinen Grund zu Interpellationen zu geben, auch aus Rücksicht auf Süddeutschland, und endlich um die Stimme Waldecks im Bundesrathe zu erhalten, welche Preußen bei der Einverleibung nicht gewinnen würde. Der Schein von Souveränität, welcher dem Fürsten v. Waldeck bleibt, ist, daß die von Preußen anzustellenden Beamten neben dem Dienst für den König von Preußen auch noch einen Eid auf die Waldeck'sche Verfassung leisten, die ohne des Fürsten Einwilligung nicht geändert werden darf. Diese Art der Gebietserwerbung nennt man nicht Annexion, sondern „Accession“, wenigstens wird der Vertrag als „Accessionsvertrag“ den Ständen in Waldeck vorgelegt.

Das Gerücht, daß auch der Fürst von Bückburg sich mit dem Gedanken beschäftige, die Regierungsgeschäfte dem König von Preußen zu überlassen, ist nicht ganz unbegründet. Einweilen wird jedoch die Annexion des kleinen Lippe'schen Fürstenthums aus demselben Grunde unterbleiben, der den König bewogen hat, den wiederholten Wunsch des Fürsten von Waldeck nach Einverleibung seines Ländchens zurückzuweisen.

Nach Berichten aus Süddeutschland hat dort die Nachricht von der Unterzeichnung des Zollvereinsvertrags eine entschiedene Befriedigung hervorgerufen,

wenn die Particularisten auch eine saure Miene dazu machen. Man zweifelt nicht, daß die Letztern in dem Landtage des einen oder andern der süddeutschen Staaten, wenigstens in Württemberg, den Versuch machen werden, bei den bezüglichen Verhandlungen die Verweigerung der Annahme des Vertrages herbeizuführen; wenn auch keine Aussicht auf Erfolg vorhanden sei, so würde man auf diese Weise doch seinem Unmuth Lust machen und seine Unzufriedenheit mit der Umgestaltung der Dinge in Deutschland zu erkennen geben.

Einen sehr guten Eindruck macht die Sistirung der Verordnungen bezüglich Frankfurt's. So wie diese alte berühmte Stadt von jeher in Deutschland eine exceptionelle Stellung eingenommen hat, so kann sie ihr auch fernerhin erhalten werden, ohne daß darunter der preussische Staat zu leiden hat. Die Frankfurter werden nur gute Preußen werden, wenn man sie auf das schonendste behandelt und ihre Vergangenheit in Rechnung zieht, die nun einmal eine imposante gewesen ist. Es liegt gar kein Grund vor, gerade gegen Frankfurt strenger vorzugehen wie gegen die übrigen einverleibten Gebiete. In letzter Instanz war es bisher immer der König, der für Frankfurt Milderungen eintreten ließ.

Bezüglich der vorerst noch auf Bayerns Verlangen hinausgeschobenen Post-Konferenz wird aus München gemeldet, daß Preußen damit umgehe, von den süddeutschen Staaten die Ueberlassung der obersten Leitung des gesammten Postwesens zu verlangen, wie ihm dies durch die Verfassung des norddeutschen Bundes für diesen gesichert worden ist, daß aber Bayern sich dazu entschieden nicht herbeilassen wird, und zwar selbst dann nicht, wenn der eine oder der andere oder alle drei andere süddeutsche Staaten sich dazu sollten entschließen können. — Dieses Sträuben wird freilich nicht viel nützen, denn über kurz oder lang muß es doch dazu kommen.

Während ihres Aufenthalts in Paris soll das Verhalten des Königs von Württemberg und des Kronprinzen von Sachsen sich sehr verschieden charakterisirt haben. In demselben Maße, in welchem König Karl sich als ein Mann erwies, der erkannt hat, wie unumgänglich das Vorwiegen Preußens in der neuen Gestaltung Deutschlands geworden und wie namentlich in den Armeen des Südens der Gedanke sich immer mehr durcharbeite, daß dieselben nur im engsten Anschlusse an Preußen zu eigentlichen Soldaten herangebildet werden könnten, im Gegensatz hierzu sollen die Auslassungen des sächsischen Kronprinzen an alles Andere eher haben glauben lassen, als an eine aufrichtige Verlobnung desselben mit dem neuen Zustande der Dinge jenseits des Rheines.

Aus Wien schreibt man über die fortwährend in der Presse debattirten österreichisch-französischen Alliance-Gerüchte, daß von wohlunterrichteter Seite versichert werde, alle darauf bezüglichen Schlüsse und Exclamationen beruhten auf falschen Voraussetzungen, da der Plan eines innigen Anschlusses an Frankreich in Wien niemals existirt habe. Oesterreich, heißt es, hätte, seit Herr v. Beust die auswärtige Politik leite, in jeder möglichen Weise bei den andern Mächten die Ueberzeugung hervorzurufen und zu befestigen gesucht, daß es ihm vor Allem um die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens zu thun sei; demzufolge habe das Wiener Cabinet sich bemüht, mit allen Mächten, und natürlich auch mit Frankreich und Preußen, in ein möglichst gutes Einvernehmen zu

treten, — ein Bemühen, was auch im Wesentlichen und namentlich auch in Bezug auf Frankreich von Erfolg gekrönt gewesen sei. Mehr habe man niemals beabsichtigt, vor Allem keine feste Alliance. Das freundschaftliche Verhältnis zu Frankreich sei auch durch die Katastrophe von Queretaro nicht afficirt worden. Weiter heißt es, daß die von anderer Seite als so gefährlich dargestellten intimen Beziehungen zwischen Preußen und Rußland in den maßgebenden Kreisen Oesterreichs nicht als bedrohlich für das Letztere angesehen würden. Man meint dort, ein nach allen Seiten hin nichtoffensives Oesterreich, das nur seine gegenwärtige Position verteidige, könne keiner Macht Besorgnisse einflößen, jeder aber unter Umständen eine Stütze werden, weshalb es also auch nicht im Interesse irgend einer der Mächte liegen könne, das nicht nur aus Deutschland und Italien zurückgetretene, sondern überhaupt auf sich selbst zurückgezogene Oesterreich noch mehr zu schwächen. Preußen namentlich würde gegen sich selbst wüthen, wenn es das Slaventhum gegen Oesterreich entfehlen und unterstützen wollte. Aus diesen Gründen glaubt man in Wien von einer angeblichen Alliance zwischen Preußen und Rußland Nichts befürchten zu dürfen.

Aus Italien wird berichtet, daß die Kaiserin Eugenie eine Mariage zwischen dem Kronprinzen Humbert und einer Tochter der Königin von Spanien vermitteln wollte, damit aber abgefallen ist, obgleich man noch nicht recht weiß, ob der Korb von Florenz oder von Madrid abgegangen ist. In Florenz sind die öffentliche Meinung und mehrere dem König nahe stehenden Personen entschieden gegen eine solche Verbindung, und in Madrid würde man erst den Papst um Rath fragen, dieser aber sehr gegen eine Heirath mit seinem „Erbeind“ interveniren. So viel Kummer wie Kronprinz Humbert hat wohl noch nie Einer auf der Brautfahrt gehabt.

Ein Brief aus Mexico enthält Folgendes: „Der Kaiser Maximilian hat wenige Augenblicke vor seiner Hinrichtung den Officier, der ihn bewachte, um die Erlaubniß, mit den Soldaten der Escorte, die ihn erschießen sollten, sprechen zu dürfen. Der Officier bewilligte das Gesuch und ließ die Soldaten eintreten. Sobald sie anwesend waren, zog der Kaiser einige Goldstücke hervor, die er unter sie vertheilte, indem er folgende Worte an die Soldaten richtete: „Nehmt; diese Goldstücke sind die Belohnung für eine Gunst; zielt gut auf mich; zittert nicht in der Gegenwart dessen, der gestern noch Euer Kaiser war.“ Dann zog er ein Cigarrenetui von ciselirtem Silber, das reich mit Gold und Edelsteinen besetzt war, hervor, vertheilte die Cigarren, die darin waren, an die Soldaten, und sich an einen Soldaten wendend, der trauriger als die übrigen zu sein schien, sagte er zu ihm: „Nimm diesen Gegenstand; behalte ihn zur Erinnerung, er hat einem Vizekönig gehört, der glücklicher war als ich.“

Dem Anscheine nach hat Maximilian aber doch seine Verurtheilung nicht erwartet, denn einige Tage vor seinem Tode hat er noch folgende Depesche an den Wiener Hof geschickt: „Ich bin Kriegsgefangener; allein heget keine Besorgniß, man behandelt mich in einer Weise, welche in keiner Art eine Verletzung der Geseze und Gebrauche der civilisirten Völker ist. (gez.) Maximilian.“

Auch aus anderen Berichten geht hervor, daß der Exkaiser vollkommen über sein Schicksal in Ungewissenheit war. Er machte noch in den ersten vierzehn Tagen seiner Gefangenschaft Pläne für die Zukunft und hatte nur Sorge, wie er in den Vereinigten Staaten bei seiner Durchreise empfangen werden würde; weshalb er sich einfacher Bürger reisen wollte. Er beschäftigte sich auch viel mit seinem Prozeß und seinen beiden Verteidigern.

Der Kultus-Minister Herr v. Mühlner hat sich nach Pommern, auf das Gut seines Schwiegerjohnes, des Grafen Schwerin, begeben, wo derselbe zunächst bis zum 10. August zu verweilen gedenkt.

Von Berlin sind, in mehreren Eisenbahnwagen verpackt, große Sendungen Wein, besonders Champagner, nach Koblenz abgegangen, wo glänzende Vorbereitungen zum Empfang des Sultans getroffen werden. Die Berliner beklagen, daß sie den Sultan nicht zu sehen bekommen.

Am 29. d. M. soll der Rest der Luxemburger Garnison die Festung räumen.

Der Exkurfürst von Hessen ist von Hanau nach Böhmen abgereist, seine Frau nach Kissingen.

Der Fürst von Rumänien wird demnächst in Paris eintreffen.

Zehn jüdische Vagabunden waren von Galacz aus über die türkische Grenze gebracht worden, wohin sie zu Hause gehörten; eine türkische Barke brachte sie wieder auf das rumänische Ufer zurück,

und da man dort verweigerte, sie aufzunehmen, so ließ der Führer der Barke sie einfach in die Donau werfen. Acht wurden von Einwohnern von Galacz gerettet, zwei ertranken.

Die Kaiserin Eugenie wird am 22. d. M. der Königin Victoria einen vertraulichen Besuch in Osborne machen.

Unter den Geschworenen im Prozeß Bereczowski stimmten 3 für völlige Freisprechung. Diese wäre vielleicht erfolgt, wenn nicht die Staatsanwaltschaft 6 der Geschworenen verworfen hätte. Man bemerkte, daß, als Bereczowski nach seiner Verurtheilung den Saal verließ, die anwesenden jungen Advokaten sich erhoben, um ihm die Hand zu drücken.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 22. Juli.

Die Herren Polizei-Assessor Kleineisen und Polizei-Amtmann Schwach sind zu Polizei-Räthen ernannt worden.

Für die bevorstehenden Reichstagswahlen sind zu Wahlcommissarien ernannt: die Herren Landrath Parey in Marienburg (I. Wahlbezirk), Landrath v. Brandt in Danzig (II. Bezirk), Polizeirath Kluge in Danzig (III. Bezirk), Landrath Maue in Carthaus (IV. Bezirk) und Landrath v. Neese in Pr. Stargard (V. Bezirk.)

Die Corvetten „Hertha“ und „Medusa“ haben, wie wir erfahren, das kronprinzliche Paar, vom Seebade Wiesdroy aus, theils auf der Grille im Geleite, theils an Bord selbst gehabt, bevor die Schiffe hier ankerten. Uebermorgen werden dieselben uns schon wieder verlassen, um ihre Uebungstour weiter zu verfolgen, wobei den Häfen von Pillau, Memel und Kronstadt ein kurzer Besuch zugebracht ist. Mit Ende d. M. treffen die Corvetten wieder vor Wiesdroy ein, geleiten die Grille, gehen dann nach Kiel und werden nach am Vordnehmern der Besatzung für die Panzerschiffe ihre Aufgabe, die Letztern in Empfang zu nehmen, erfüllen.

Nachdem sich die ersten Compagnien des Regl. 1. Pionier-Bataillons bei den Pontonir-Uebungen in Stübblau abgelöst haben, ist es fraglich, ob Angesichts des hohen Wasserstandes der Weichsel noch die letzte Compagnie dazu herangezogen oder die Uebung sistirt werden wird.

Das Kriegs-Ministerium hat dem General-Commando mitgetheilt, daß die vom 1. April c. ab gewährte Solderhöhung in der Armee, vom Feldwibel und Oberfeuerwerker abwärts, sich nur auf die unter den Fahnen stehenden Mannschaften erstreckt. Ueberall wo eine Verpflegung von Rekruten, Reservisten, Invaliden und Landwehrmännern, bei deren Einziehung resp. Entlassung stattfindet, bleiben die früheren Kompetenzen fortbestehen.

Ein an die Königl. Regierungen gerichteter Circular der Minister des Innern, der Finanzen und des Handels besagt, daß die Verfügung vom 16. März d. J., die Ertheilung von Gewerbebescheinungen an Personen unter 30 Jahren betreffend, nicht nur auf die Kämpfer des letzten Krieges, sondern auf alle zu den Fahnen Einkerufenen Bezug habe.

Die gedrückte Stimmung im Publikum rührt zum großen Theil von der auffallenden Geschäftslosigkeit her, die seit Monaten auf uns lastet; dazu kommen die betrübenden Nachrichten von den kolossalen Ueberschwemmungen in den Niederungen, die large Ernten in Aussicht stellen. Das Kapital ist augenblicklich ebenso ängstlich wie im vorjährigen Kriege.

Beim gestrigen Gottesdienste in der St. Johannis-Kirche war das neue Geschenk enthüllt, welches die Herren Gebrüder Wilhelm und Otto Lind in einem zweiten Fenster dieser Kirche gemacht haben. Es stellt in seinem Mittelfelde unter sinnreichen Beziehungen den Apostel Johannes dar und zeigt im Nebelfelde das wenig bekannte älteste Danziger Wappen „ein Schiff, an dessen Mast ein Stern leuchtet“ in ursprünglicher Form, nur ist dem Mast noch ein Wimpel mit dem neueren Wappen, den weißen Kreuzen auf rothem Grund, hinzugefügt. Die Einfassung und das Wandwerk ist aus der Terra Cotta-Fabrik des Herrn Commerzienraths March zu Charlottenburg hervorgegangen und die Malerei in dem Königl. Institute für Glasmalerei nach der Zeichnung unseres genialen Landsmannes und Bötlingers der hiesigen Kunstschule, des Hof- und Wappennmalers Glinski, vom Maler Ulrich in Berlin gefertigt, woselbst sie nach dem Berichte der Voss'schen Zeitung vom 14. Febr. d. J. die lobende Anerkennung Sr. Majestät und der höchsten Herrschaften gefunden hat; es verdient die Beachtung der Einheimischen und Fremden.

Die deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger hat den Bericht über die zweite Jahresversammlung des Gesellschaftsausschusses, ab-

gehalten am 27. April d. J. zu Lübeck, sowie auch das erste Verzeichniß der Stiftungsgelder ausgegeben. Wie uns der Vorstand des hiesigen Bezirks-Vereins mittheilt, ist derselbe bereit, Exemplare an diejenigen, welche sich für die Sache interessieren, unentgeltlich abzugeben, und können dieselben im Bureau, Langenmarkt 45, 1 Treppe abgeholt werden.

[Victoria-Theater.] Die in neuerer Um- arbeitung gestern angeführte Posse „500,000 Teufel“ hatte nicht verfehlt, ein zahlreiches Publikum herbeizulocken, das auch seinerseits in dem Erwarten, einen frohen Abend zu erleben, nicht getäuscht worden ist. Die Direction hat nicht nur sehr erhebliche Kosten auf die dekorative Ausstattung und Kostümierung, sondern auch viel Zeit auf die Einübung der Chöre und Tänze verwendet und darin mehr geleistet, als von einer Sommer-Bühne in unsern Verhältnissen verlangt werden kann. Das Publikum würdigte diese Opfer aber auch voll kommen und verlaublich darüber seinen ungetheilten Beifall. Fräul. Szejepanska als Sulfuria und Hr. Bod als Klette wußten durch ihr vortreffliches, harmonisches Spiel und ihren Gesang schon in dem Duett: „der Schmied schlägt mit dem Hammer“ sich besondere Anerkennung zu erwerben, welche im weitem Verlaufe, namentlich im Ballet und als Desdemona und Orsello gipfelte. Hr. Carlson als Cerberus hatte wie gewöhnlich durch seine Mimik und die drastischen Couplets die Lauchlustigen in seinem Gern. Sein Vorrath an Couplets schien beim Wiegensied an Reichthum der unerschöpflichen Flasche gleich zu kommen. Vom Bundestagsende bis in die Neuzeit wußte er die Geißel des Sartasmus zu schwingen und von der Politik auf lokale Zustände überzugehen, um auch die dritte Rate Kommunalsteuer, das Wetterpech der Pyrotechniker, das Mattenbudener Straßenpflaster, die Gartenanlagen beim Victoria-Theater u. s. w. gebührend zu berücksichtigen. Von einschmeichelnder Wirkung waren die militärischen Exercitien der Amazonen als chinesische Kaisergarde, und gereicht es den Damen zur besonderen Ehre, solche Ausdauer darauf verwendet zu haben, wie eine gute Richtung beim Schwanken in Jügen und in der Achse selbst bedingt; ebenso wurde der Schwerdtkampf von denselben mit großer Bravour ausgeführt. Die Leistungen des Fräul. Gungzle vom Woltersdorff'schen Theater, sowie die der andern Mitwirkenden, unter welchen wir auch das kleine Rußchen Dentler wegen ihres dreifachen und verhängigen Auftretens nicht unerwähnt lassen wollen, trugen zu der guten Aufnahme des Stückes ebenso bei, wie die das Auge im höchsten Grade überraschenden dekorativen Schönheiten welche uns die Herren Witte und Wilda vorgeführt haben. Die Louren in der Ambospolka wurden von den Bäckern und Schornsteinfeger-Burschen sehr exakt ausgeführt und besonders applaudirt. Wir können der Direction wohl mit Recht das Prognostikon stellen, daß diese „500,000 Teufel“ noch lange ihre Zugkraft üben werden.

Das Bade-Etablissement Westerpforte erfreute sich gestern eines ungemein zahlreichen Besuches, da der Besucher Alles aufgeboten hatte, den Aufenthalt auch in der späten Abendzeit reizend zu gestalten. Sämmtliche frequente Plätze und Wege waren brillant durch Lampen und Pechfackeln erleuchtet. Zwischen den Herren- und Damenbade hatte Hr. Behrend in drei Fronten sein Land- und Wasser-Feuerwerk bei günstiger Witterung aufgestellt, und die spiegelglatte See schien wie geschaffen für die Experimente. Nachdem die Landfronten unbeschadet eines kleinen Regenschauers sich im schönsten Glanze entwickelt und Sonnen, Rosetten u. s. w. im Brillantfeuer gestrahlt hatten, bot Hr. Behrend nach der höchst gelungenen Darstellung des Vulkanausbruchs auf Neiva dem Publikum etwas ganz Neues in der Pyrotechnik. Es wurden nämlich 6“ große Bomben, mit Wasserkörpern gefüllt, derart aus Mörtern geworfen, daß die Wasserkörper in weiter Entfernung ihr klobiges Wesen auf dem Meeresspiegel treiben mußten, ferner eine Rakete mit Fallschirm, welche in einer Höhe von ca. 2000' plägend ihren Feuerchein in reichem Farbenwechsel auf die Wasserfläche warf und derselben, so weit das Auge reicht, einen zauberhaften Prospekt verlieh. Zum Schluß wurden eine Menge Wasserfontainen, auf eine bedeutende Länge hin, gleichzeitig durch Uferpatronen in Brand gesetzt, und übten dieselben eine magische Wirkung durch ihren mächtigen Sprühregen auf die dunkle Wasserfläche aus. Das Publikum war im höchsten Grade von den Leistungen des Hrn. Pyrotechnikers Behrend befriedigt und gab dies durch wiederholte stürmische Beifallsbezeugungen kund.

Wie uns Herr Schleusen-Aufseher Haase heute persönlich mittheilt, ist demselben nunmehr die Erlaubniß erteilt worden, seine Badebude an der Pochenhauser Schleuse beizubehalten, und wird für die Freunde eines gutes Flußbades in nächster Nähe der Stadt diese Nachricht gewiß sehr erfreulich sein.

Die beiden von Neufahrwasser aus per Kahn echappirten Baugesangenen sollen, wie man sich gestern in Joppot erzählte, auf der Landzunge Hela wieder ergriffen sein.

Heute Vormittag brannte in Ohra während der Abwesenheit der Besitzerin ein Wohnhaus nieder.

Gegenwärtig werden von Stettin durch Pommern und die Provinz Posen nach Rußland drei neue Telegraphen-Linien, in einer Länge von mehreren Tausend Meilen, angelegt.

Flatow. Im vergangenen Winter wurde der katholische Friedhof durch Ankauf eines Stück Landes vergrößert und die Einweihung desselben durch den Pfarrer erwartet, welcher aber den heiligen Akt nur unter der Bedingung vollziehen will, wenn ihm seitens der Gemeinde Grabstellengeld zugesichert wird, so

daß schon einem gewöhnlichen Arbeiter auf diese Weise ein Begräbniß 7 Thlr. kosten würde. Mehrere Gemeindeglieder legten beim Bischof vor einiger Zeit Protest dagegen ein, erhielten aber die Antwort, daß der Herr Pfarrer ein verständiger Mann sei und Alles am besten wissen würde, womit sie nicht zufrieden waren. Jetzt liegt ein zweites Gesuch dem Bischof zur Entscheidung vor. — Inzwischen werden die Leichen flott auf dem alten Kirchhofe begraben, aber nicht, wie sich's gehört, auf frischen Stellen (die nicht mehr vorrätig sind), sondern in alten Gräbern, so daß manch' längst verstorbener Großvater in die Verlegenheit kommen kann, seinen Enkel bei sich zu beherbergen.

Meteorologische Beobachtungen.

21	12	333,18	+ 16,5	SW. trübe Luft, flau.
22	8	335,15	14,9	W. z. S., leichter Wind.
	12	335,00	20,0	WSW. bell. frischer Wind.

Geschlossene Schiffs-Frachten vom 22. Juli.
 Grimby 11 s 6 d pr. Load u. Groningen 14½ fl.
 pr. East Sicht. Balken. London 2 s 6 d u. Leith 1 s 10½ d
 pr. 500 pfd. Weizen.

Course zu Danzig am 22. Juli.

London 3 Mt.	6.23½	6.23½
Hamburg 2 Mt.	—	150½
Westpr. Pf.-Br. 3½%	77¼	—
do. 4%	84½	—
Staats-Anleihe 5%	104	—
Danz. Privat-Bank-Actien	112	—

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 22. Juli.
 Weizen, 180 East, 128 — 128. 29 pfd. fl. 675 — 705;
 125 pfd. fl. 665; 120. 21 pfd. fl. 600 pr. 85 pfd.
 Roggen, 120 pfd. fl. 560 — 570 pr. 8½ pfd.

Gerichtszeitung.

[Lustige Gerichtsscene.] Vor einigen Tagen faßte die Pariser Polizei im Ausstellungspalast wieder einmal einen Taschendieb ab. Darin liegt allerdings nichts Ungewöhnliches. Nichts Interessanteres aber, als die Reihe von Quiproquo's, die zur Verhaftung des Angeklagten führten; in einer Postie würde man sie unwahrscheinlich finden. Isaac Haase Heymann ist fünfundsiebzig Jahre alt; 1854 war er zu Dijon wegen Diebstahls zu drei Jahren Gefängniß und zehn Jahren Polizei-Aufsicht verurtheilt, später in demselben Jahre zu drei Monaten Gefängniß wegen versuchten Einbruchs. Er giebt vor, Hausfrevler zu sein. Der Polizei-Inspector Cocher sagt aus: Ich war in der Ausstellung und hatte mindestens seit einer Stunde dieses Individuum beobachtet, das mir den Eindruck eines Taschendiebes machte; er war in der egyptischen Section, und ich hatte ihn wenigstens zu zwanzig verschiedenen Malen die Hände in die Taschen der Damen einführen sehen. Mein Kollege Delmont kam auf mich zu und berichtete mir, dies Individuum, das ihn ohne Zweifel für einen Diebsgesellen hielt, habe eben zu ihm gesagt: Es giebt hier nichts für uns zu thun, wir sind ihrer zu viele! Delmont seinerseits hatte ihn Anfangs für einen englischen Polizeihelfer gehalten und an ihn die Frage gerichtet: Haben Sie Geschäfte gemacht? Der Angeklagte antwortete ihm: Nein, wir werden zu stark beobachtet, nehmen Sie sich in Acht! (Gelächter im Auditorium) und fügte hinzu: Ich werde Ihnen Kameraden zeigen. (Neues Gelächter.) Es kommt noch besser. Als mein Kollege Delmont mir dies mitgeteilt hatte, glaubte der Angeklagte, der mich mit Delmont hatte sprechen sehen, ich sei ein Helfers-helfer und klopfte mir auf die Schulter. (Schallendes Gelächter.) Der Präsident: Angeklagter, erklären Sie sich darüber. Angeklagter: Mein Gott, ich sah diesen Herrn die Taschen beobachten und hielt ihn natürlich für einen Dieb; ich ermutigte ihn, um ihn auf der That zu ertappen und verhaften zu lassen. (Anhaltendes Gelächter.) — Haase wohnte in einer meublirten Wohnung des Faubourg Saint Antoine, ging Morgens aus und pflegte erst gegen 8 oder 9 Uhr Abends nach Hause zurückzukehren; er hatte weder Gepäc, noch einen Koffer, noch selbst eine Reisetasche, und bezahlte alle Abend sein Zimmer für den nächsten Tag voraus. Er schien auf gute Geschäfte gerechnet zu haben, denn er hatte sich ein ganzes Wochen-Abonnement für die Ausstellung kaufen lassen. Der Angeklagte blieb dabei, daß er die Diebstahlsversuche, die man ihm zur Last lege, nicht begangen habe. Das Gericht sprach ihn auch davon frei, verurtheilte ihn aber zu 1 Monat Gefängniß, weil er, als unter Polizeiaufsicht liegend, gegen das Verbot, sich wegzubehalten, gehandelt hatte.

Die Spionenangst der Baiern im letzten Kriege.

(Schluß.)

Von nun an wurde fast vor jedem Wirthshause gehalten und getrunken. Da K. wegen seiner geschlossenen Hände beim Bezahlen nicht in die Tasche greifen konnte, so that das einer der Gensd'armen oder Preußen und steckte die herausgegebene Münze oder das Uebrige wieder hinein. Auf diese Weise kam man natürlich nur langsam vorwärts, und so war es bereits Abends 10 Uhr, als der Transport in Haffsurth, dem derzeitigen Hauptquartier, ankam. An dem Gefängniß wurde gehalten, und lange wurde gewartet, bis ein Beamter ankam, der über die Gefangenen verfügen sollte. Endlich erschien dieser, wahrscheinlich ein Justizmann, in blauer Uniform, mit Silber gesticktem Kragen. Er examinierte die Gensd'armen und die Gefangenen,

und als er eben im besten Zug war, kam ein Lieutenant von der Infanterie hinzu, der auch von den Preußen herausfragen wollte. Das verdroß dem blaustülbrennen Herrn, und er fragte ihn ziemlich barsch: „Sind Sie hierher befohlen?“ — „Nein“, erwiderte der Lieutenant. — „Nun, dann gehen's Ihrer Wege“ war der kurze und blüdnige Bescheid. Eine große Volksmasse stand dicht darum herum und hörte und sah Alles mit an, machte auch ihre Glossen. — K. kam in eine besondere Zelle, in die nächste der noch nicht ganz ernüchterte Chevauxleger und in eine andere die fünf Preußen. Der Gefangenwärter war ein hanebüchsen-grober Kerl und machte mit den Untergebenen wenig Umstände. Bald waren die Thüren hinter ihnen geschlossen, und ermüdet sanken die Insassen auf ihr hartes Lager und entschliefen bald. Früh brachte der Wärter für K. den bestellten Kaffee und reichte solchen durch einer Lucke in der Thüre. Dann ging er vor die Zelle des Nachbarn, klopfte und fragte: „Du Chevauxleger, willst Kaffee?“ — „Ja“, antwortete dieser. „Hast noch Geld?“ — „Na.“ — „Kriegst auch kan'!“ Damit war die Sache abgemacht. Mit den Preußen machte er besondere Geschäfte.

In Haffsurth hatte man auch Jagd auf Spione gemacht und nicht ohne Erfolg, denn davon zeugten zwanzig Gefangene, die hier als solche eingesperrt worden waren. Wie sich bald ergab, waren es meist loyale Landeskinde, harmlose Riffinger Bürger, die im ersten Schreck der gefährdeten Stadt entflohen waren und keine Zeit hatten, sich von ihrer Behörde eine Legitimation zu erbitten.

In Haffsurth mußte K. einen ganzen Tag verbleiben, die Preußen aber brachte man schon am nächsten Morgen nach ihrer Ankunft wieder weg, um sie nach der Reichsfestung Ulm zu transportieren. K. durfte nicht aus seiner Zelle heraus und konnte somit von der Herrlichkeit des bayerischen Haupt-Quartiers nichts sehen. Er sollte von hier die Tour allein in Begleitung eines Fußgends'armen marschierend nach Schweinfurt antreten, er protestirte aber allen Ernstes dagegen. Anfangs nahm der die Behörde vertretende Beamte keine Notiz davon, indem er nicht begreifen wollte, wie ein so gesunder und kräftiger Mann über Schwäche klagen könne; allein der Gensd'arm soufflirte seinem Ansehobenen, sich nicht beirren zu lassen, und dieser erreichte denn auch, was er wollte. Der Gensd'arm mochte wohl auch lieber gemächlich fahren, als auf der staubigen Chaussee und in der Sonnenhitze zu marschieren. Beide setzten sich in ein herbeigeschafftes Leiter-Wägelchen, und so ging es nach Schweinfurt zu.

Unterwegs begegnete man der Post. Der Kondukteur, der mit dem Postillon vorn auf dem Boche saß, ließ halten, als er K. erkannte. „Um Gotteswillen, Herr K., wo kommen Sie her“, rief er erfreut aus. Auch der Gensd'arm ließ sein Gefährt halten, und es wurde nun herüber und hinüber geschwagt. Der Kondukteur kannte K. und dessen Familie recht wohl, da er lange die Tour von der bayerischen Grenzstadt Wollrichstadt nach M. machte. „Nach' ka dummes Zeug da und laß den Herrn mit mir, ich bürg' für ihn, daß er ka Spion ist!“ Aber der Gensd'arm berief sich auf seine Ordre, und man trennte sich. Auch dieser Begleiter K.'s litt nicht wenig an dem bekannten bayerischen Durst, und so wurde denn oft gehalten, wo es einen guten und frischen Trunk gab.

In Schweinfurt angekommen, fand man das Hauptthor von dieser Seite her von den dortigen Truppen verrammelt. Man hatte einfach die alten schweren Thorflügel ausgehoben und sie quer von innen am Eingang vorgelegt, um so eine schwache Brustwehr zu improvisiren. K. mußte daher mit seinem Gensd'armen um einen Theil der Stadt herumfahren, um durch einen anderen Eingang hinein zu gelangen. Es war Abend, und man begegnete vielen Spaziergängern und bummelnden Blauröcken. Von vielen Seiten her wurden Glossen und Wize über den Spion gemacht. Auch hier drängte sich ein dienstfertiger Lieutenant an das Wägelchen heran und examinierte den Gensd'armen und den Gefangenen. Schließlich sagte er zu Jenem: „Schon recht! Ich selbst habe bis jetzt gegen zwanzig solcher Kerle aufgreifen lassen.“ Das Wägelchen fuhr wieder an dem Gefängniß vor, wo K. abermals freies Quartier erhielt. Hier fand er gegen dreißig Leidensgefährte schon eingesperrt, Alle gleich wie er verdächtig. Täglich durfte ein Theil der Gefangenen in den Hof, um frische Luft zu schöpfen und sich etwas zu ergehen. Da wurde K. von einem Gefangenen angederedet, in dem er einen harmlosen Lauringer Bürger erkannte. „Aber um's Himmelswillen, Herr K., wie kommen Sie daher? Sollen Sie am Ende auch ein Spion sein?“ fragte der gute Bürgermann. Es gab nun

ein Wort das andere und zwei Leidensgefährten hatten sich hier zusammengefunden, die sich gegenseitig ihre Abenteuer erzählten. Auch ein Schriftsteller, K. aus Dresden, Sohn eines preußischen Majors, war ebenfalls, der Spionage stark verdächtig, mit unter den Gefangenen. Selbst dem Gefangenwärter schien des Guten für die bayerische Sache in dieser Beziehung zu viel gethan zu sein, denn er konnte es zuweilen nicht unterlassen, seine Glossen darüber zu machen.

K. hatte natürlich Alles aufgeboten, aus dieser so lästigen und mitunter gefahrdrohenden Situation herauszukommen. Er berief sich auf Bekannte in allen den Orten, wo er in Haft kam und so auch hier in Schweinfurt. Er nannte hier mehrere Chefs der ersten Handelshäuser, einen angesehenen Notar, wohl gegen zwanzig Personen in Allem — man blieb aber auch hier taub gegen alle Vorstellungen. Einer von K.'s Brüdern war ihm nachgereist, wandte sich an die Behörde noch während des Transports, er legte die sichersten und untrüglichen Zeugnisse vor; aber auch das zog nicht, und er mußte unverrichteter Sache abziehen.

K. blieb beinahe 8 Tage in Schweinfurt in enger Haft. Sein Bruder kam abermals und brachte nun die sichersten Zeugnisse, namentlich auch von der obersten Landesbehörde mit, aber auch das wollte nicht ziehen. Die Akten waren inzwischen von Schweinfurt an das Landgericht zu Neustadt gesendet worden, das die Unschuld des vermeintlichen Spions dokumentirte, und worauf dieser denn endlich entlassen wurde.

So war der Sohn einer wohlhabenden, achtbaren und bekannten Familie wochenlang und gefesselt wie ein gemeiner Verbrecher herumgeschleppt und theilweise wie ein solcher behandelt worden. Er war oft den gemeinsten Insulten, selbst von Seiten höherer und gebildet sein sollender Personen und den Demonstrationen eines fanatischen Pöbels ausgesetzt gewesen, die ihn mit dem Aergsten bedrohten. Und Alles das geschah im gesegneten und gepriesenen Lande der Bojwaren im Jahre des Heils Ein tausend acht hundert sechs und sechzig.

Bermischtes.

— Eine in einer kleinen Stadt Schlesiens in der Nähe von Breslau wohnende junge Dame im Alter von 24 Jahren kam vor einiger Zeit in die Nothwendigkeit, ihr Taufzeugniß zu präsentiren. Da sie eine geborene Engländerin ist, wandte sie sich mit dem Gesuche an den Pfarrer ihres Geburtsortes, aber in dem betreffenden Taufregister war weder ihr Name noch der Tag ihrer Taufe angegeben. Mehrere andere Kirchen der Umgegend wurden ebenfalls befragt, ohne daß sich auch dort eine Spur der jungen Dame, die christlich erzogen und getauft worden war, auffinden ließ. Schließlich wandte sie sich an ihre Mutter und erhielt von dieser die überraschende Auskunft, daß sie gar nicht das Sakrament der Taufe empfangen habe und ihr Name nur ein angenommener sei. Um allen Eventualitäten aus dem Wege zu gehen, ist jene junge Dame nunmehr vor einigen Tagen rite in den Bund der Christenheit aufgenommen worden.

— Aus Lommatsch (Sachsen) schreibt man, daß bei dem Sternschießen im Schützenhause daselbst nicht nur eine Nummer für den König von Sachsen ausgerufen worden und für den „Landesvater“ ein Schütze eingetreten sei, sondern auch der Ruf ertönte: Nummer * * Se. Excellenz Herr Reichskanzler v. Beust! Hierauf sei für diesen ein Schütze eingetreten, und es sei nach dem Schusse ein Sternchen gefallen. — „Wird den Herrn Reichskanzler sehr erfreuen, daß doch wenigstens noch in Lommatsch etwas für ihn abgefallen ist.“

— Pariser Blätter berichten von einem tragikomischen Vorfall, welcher kürzlich in einem Eisenbahnwaggon auf der Straßburg-Pariser Eisenbahn Statt gefunden hat. In dem betreffenden Waggon hatten 8 Fahrgäste, 7 Herren und ein achtzehnjähriges Mädchen, Platz genommen. — Es fand eine heitere Unterhaltung statt, an welcher sich auch das junge Mädchen betheiligte. Bald aber verstummte es, und an Stelle des früheren Lächelns zeigten sich auf seinem Antlitz convulsivische Zuckungen, und seinen Lippen entschlüpften Schmerzenslaute. Vergeblich versuchten seine Begleiter, den Grund dieser plötzlichen Umwandlung zu erforschen. Das junge Mädchen antwortete nur mit einem: „Es ist Nichts.“ — Da wachte plötzlich ein alter Herr, welcher eingeschlafen war, auf, und, ein Fluchwort ausstoßend, streifte er sein Beinkleid in die Höhe. — Zur allgemeinen Ueberraschung nahmen die Fahrgäste einen Blutegel wahr, der sich an seinem Beine festgezogen hatte. Es stellte sich nun heraus, daß einer der Passagiere eine größere Zahl von Blutekeln mit sich führte, welche, in nasse Stücke gepackt, von ihm unter die

Bant gelegt worden waren. Durch eine Oeffnung in einem Sack war es den Blutzugeln gelungen, theilweise zu entkommen. Auf der nächsten Station mußte das junge Mädchen zurückbleiben. Bei näherer Untersuchung stellte sich heraus, daß die Aerzte das Opfer von 22 Blutzugeln geworden war.

— [Muster von Höflichkeit.] Sie verzeihen, daß ich mir die Freiheit nehme, Sie zu bitten, mir zu erlauben, daß ich es wage, Sie zu fragen, ob Sie die Gemogenheit haben wollten, mir zu vergönnen, daß ich mich unterfuche, Sie zu ersuchen, mir das Glück zu gewähren, daß ich mich Ihnen nahen darf, um Ihnen zu sagen, daß ich nichts sehnlicher wünsche, als im Stande zu sein, Ihnen zu zeigen, wie sehr es mich freut, daß das Schicksal mir so günstig ist, den Augenblick herbeizuführen, der mir das Vergnügen zu Theil werden läßt, Sie zu versichern, daß es mir unmöglich ist, die Gefühle auszudrücken, die mein Herz bei dem Gedanken ergreifen, daß Ihre Gnade mich berechtigt, die Hoffnung zu hegen, daß Sie überzeugt sind, wie tief ich es empfinde, welche ein Vorzug es ist, daß ich die Ehre habe, mich zu nennen, Ihren gehorsamsten Diener.

Dreißigbüßiges Räthsel für die liebe Jugend.

Die Sylben Eins und Zwei
Befruchten Flur und Auen,
Doch wünscht man stets dabei,
Nicht maßlos sie zu schauen.
Die Dritte will uns schüßen,
Wenn Eins Zwei niederkfällt,
Kann aber sonst nichts nügen,
Dem Lande und der Welt.
Als Waare ist jetzt leider
Das Ganze zu courant,
Doch birgt es Deine Kleider;
Ist es Dir jetzt bekannt?

Handel und Gewerbe.

Danzig, Sonnabend, 20. Juli.

Dieselbe Witterung, welche die große englische Flottenrevue störte, regte die Kornmärkte zur Bewegung an, deren Fortdauer von der Witterung abhängen wird. Indessen sind auf Grund dieses Intermezzos auch unsere Preise um etwa fl. 25—30 pro Last Weizen in die Höhe gegangen, und wenn anzunehmen ist, daß sie zuvor fl. 60 gewichen waren, so dürfte dies jetzt wieder eingeholt sein. Fast täglich und nützlich haben wir bei 9 bis 13° R. Regenschauer, wobei alles Grün herrlich gedeiht, aber ein Heranreifen der Körner und Früchte fast zweifelhaft wird. — Feiner 131pfd. Weizen brachte pro Scheffel 125 Sgr.; hochbunter 129.30pfd. 118—121 Sgr.; hellfarbiger 126.28pfd. 112—115 Sgr.; guter 125.28pfd. 105—110 Sgr.; mittler 122.24pfd. 95—100 Sgr.; geringerer 116.20pfd. 85—93 Sgr., Alles auf 85 Zollpfd. Der Umsatz betrug 1500 Lasten, die Auswahl bleibt beschränkt, und der heutige Schluß war nicht belebt. — Roggen wurde bei den mangelhaften Vorräthen und Zufuhren durch den Lokalbedarf wieder beträchtlich in die Höhe getrieben. 118.22pfd. 86—89 Sgr., 125pfd. 90 bis 91 Sgr. pro 81½ Zollpfd. — Gerste fehlt. — Erbsen knapp und theurer. Für beste 80 Sgr., für andere 65—75 Sgr. pro 90 Zollpfd. — Hafer 40—42 Sgr. pro 50 Zollpfd. — Ein paar hundert Tonnen Spiritus wurden theils vom Lager, theils aus Zufuhren zu 22 Thlr. pro 8000 genommen. Sodann stellte sich der Preis auf 21½ Thlr. für Zufuhren, wogegen Inhaber auf 22 Thlr. vom Lager halten. Die Zufuhr betrug 160 Tonnen. — Kartoffeln im Kleinhandel 40 Sgr. pro Scheffel; frische noch theurer bei wässriger Beschaffenheit.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angelommen am 20. Juli.

Newton, East (S.D.) v. Sunderland; Dtmanns, Christine, v. Dylart u. Kührt, Emma, v. Newcastle m. Kohlen.

Gefegelt: 3 Schiffe m. Getreide und 1 Schiff m. Holz.

Auf der Rhede: 1 Schiff m. Ballast.

Angelommen am 21. Juli.

Schulz, Friederike Wilhelmine, v. Buntisland m. Kohlen. Vachus, Anna, v. Stewens m. Kreide.

Angelommen am 22. Juli:

Peterfen, Max Wilhelm, v. Lübeck u. Bullerdyk, Lucia Mathilde, u. Gort, Germina, v. Bremen m. Gütern. — Ferner 4 Schiffe m. Ballast.

Gefegelt: 3 Schiffe m. Getreide und 1 Schiff m. Ballast.

Ankommend: 3 Schiffe. Wind: S.

Angelommene Fremde.

Englisches Haus:

Heut. a. D. v. Borakowski a. Warschau. Kaufm. Bramson a. Kopenhagen. Stud. Lewinski a. Woclawek. Frau Gräfin Krodow v. Waderode a. Berlin.

Hotel de Berlin:

Die Rittergutsbes. v. Goresky u. v. Solensky aus Rowo v. Thorn. Rentier Kreiffen a. Leipzig. Kaufm. Günther a. Schneeberg, Syd und Brandt a. Berlin, Kalwary a. Hamburg, Siemenroth n. Söhnen a. Rewe u. Basler a. Bromberg.

Hotel du Nord:

Capt. J. S. u. Kommand. Sr. Maj. Schiff „Hertha“ Heldt a. Kiel. Die Rittergutsbes. Vogel n. Fam. aus Meib, Runge a. Bromberg und Plehn a. Eichtenhal. Bürgermeister Pflath und Kaufm. Burau a. Neustadt. Amstrath Fournier a. Rodzillek. Rentier v. Holleben n. Gattin, Kaufm. Möhring, Frau Rent. Beyne und

Frau Fortmeister Fedel n. Fam. a. Berlin. Deconom Senpiel a. Rauditz. Frau Rent. v. Koleka n. Fam. a. Posen.

Walter's Hotel:

Reg.-Rath Wagner a. Dessau. Die Prem.-Lieut. Stotterfoth a. Pillau u. Behrend a. Gr. Münsterberg. Marine-Ober-Stabsarzt Dr. Wenzel v. Sr. Maj. Schiff „Hertha.“ Die Rechtsanwältin v. Groddeck a. Bromberg u. Thesen n. Gattin a. Stallupönen. Appell-Gerichts-Referendarien Westphal und Braunschweig a. Marienwerder. Rittergutsbes. Fleßbach a. Gotscheffen. Gutsb. Grämer a. Reiffe. Ingenieur Strand a. Warschau. See-Kadetten Rittmeyer, v. Görne, Langborn, Herbing, Prittwitz, Ballette und Bischof a. Kiel. Die Kaufleute Fecke a. Hamburg, Frank u. Sohn a. Stolp, Schulz a. Stettin, Willkomm a. Breslau u. v. Koseroff a. Warschau. Die Gymnasialisten Wieler a. Elbing u. Hirschfeld a. Thorn. Frau Kaufm. Wettrich n. Sohn a. Riga.

Hotel zum Kronprinzen:

Die Kaufl. Feistel u. Syffert a. Stettin, Schlochau a. Königsberg, Fienheim a. Remel, Urbany a. Pforzheim, Döffler a. Barmen, Löwy a. Berlin u. Seeligsohn a. Marienburg. Capitain Tobias a. Königsberg. Pfarrer Stoboy n. Fr. Tochter a. Lichtenhagen.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:

Rittergutsbes. Burdard n. Gattin a. Berlin. Gutsbesitzer Collins a. Praust. Die Kaufleute v. Gluck a. Breslau, Veyer n. Gattin a. Elst, Lange nebst Fräul. Schwester a. Königsberg, Horn a. Berlin, Meyer und Lesser a. Cölm. Die Gymnasialisten Abramowski aus Thorn, Rafalski a. Strazburg u. Schmidt a. Dt. Eylau.

Hotel de Ghorn:

Gerichts-Rath Schmidt n. Fam. u. Fräul. Hartwig a. Samter. Kgl. Oberförster Heise a. Pielken. Rittergutsbes. v. Dombrowski a. Gernien. Die See-Kadetten v. Dberfeld, Claussen v. Fint, Baron von Löwenstern, Friederos u. Krüger von Sr. Maj. Schiff „Hertha“. Gutspächer Jante n. Gattin a. Neuboff. Die Gutsbes. Kumerich a. Pusdorf u. Lindenbein a. Quedlinburg. Die Kaufl. Rosenfeld a. Berlin, Königemann a. Hamburg, Rüttrich a. Siegen u. Volbeding a. Aachen.

Zum 1. October c. wird eine Erzieherin für kleine Kinder gesucht.

Wo? erfährt man in der Expedition dieses Blattes.

Ein abgegebundenes und gerichtetes Gebäude, 44' und 34' mit Dielen benagelt, zur Pappdeckung, ist sofort zum Abbruch zu verkaufen. Näheres Speicher = Insel, Hopfen-Gasse Nr. 91.

Altstadt, Graben Nr. 74 ist ein möblirtes Zimmer an 1 oder 2 Herren zu vermieten.

Geschäfts = Eröffnungs = Anzeige!!

Um den zahlreichen Kunden der Provinzen Ost- und Westpreußen Beziehungen unserer Fabrikate bequemer zu machen, haben wir

eine Commandite unserer Chocoladen-, Confituren-, Dragées-, franz., engl. und deutsche Bonbons-, sowie Honigkuchen-Fabrik

nach Danzig verlegt und damit ein Detail-Geschäft nach Berliner Weise verbunden. — Indem wir dieses einem hohen Adel und den verehrten Einwohnern der Provinzen Ost- und Westpreußen auf's Beste empfehlen, versichern wir, daß es unsere Aufgabe sein wird, stets für ausgezeichnete frische Waare zu sorgen, und das seit länger als 80 Jahre bestehende Renommée unserer Firma auch für die Folge in den Provinzen Ost- und Westpreußen erhalten zu können.

Potsdam, den 20. Juli 1867.

Gebr. Mieth
in Danzig, Fischerthor 37.

Schlaf- und Bade-Decken

empfehl in reichhaltigster Auswahl

E. A. Kleefeld, Brodbänkengasse 41.

Leibbinden,

als Schutzmittel gegen die Cholera, empfiehlt

E. A. Kleefeld, Brodbänkengasse 41.